

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 2 (1907-1908)
Heft: 14

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Espada“ und gibt in einem einzigen Akt eine tragische Liebeszene einer spanischen Tänzerin vor. Massenet scheint die Musik zu dem nicht gerade neuartigen Text in seiner Jugend geschrieben zu haben; die Kritik rühmt die bald heitere und bald tragische Musik, in der schon alle für den Meister so bezeichnenden Feinheiten der Nuancierung enthalten sein sollen. Die Pariser Presse ist besonders von dem Werk begeistert, das als ein originelles und feines Juwel musikalischer Darstellung gepriesen wird. Demnach hätte das Publikum, dem in der Oper von Montecarlo auch eine außerordentlich sorgfältige Vorbereitung zu Hülfe kam, recht geurteilt.

Die barberinische Bronzensammlung. Die italienische Regierung hat durch rechtzeitigen Ankauf die Auswanderung einer reichen Sammlung von Bronzegegenständen verhindert, die in den 60er Jahren bei den Ausgrabungen von Palestrina, dem antiken Präneste, zutage traten und

bis vor kurzem im Besitze der fürstlichen Familie Barberini waren. Der Wert dieser aus 160 Nummern bestehenden Sammlung beruht namentlich darin, daß sie auf die kulturellen Einflüsse, die in der Umgebung Roms vor den Punierkriegen wirksam waren, neues Licht wirft. Aus welcher Epoche die Gegenstände stammen, läßt sich zwar nicht genau bestimmen, doch dürften die jüngsten kaum über das 4. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen. Griechische und etruskische Einflüsse machen sich in der Dekoration geltend, die in Treiarbeit, Ziselierung oder Guß ausgeführt ist. Neben den Bronzegegenständen enthält die Sammlung auch einige Schmuckstücke aus Gold und aus Elfenbein, die aber keine so wichtige geschichtliche Bedeutung beanspruchen können, da sie höchstens das Vorkommen derartiger Schätze im untern Tibertal, das längst bekannt ist, neu bestätigen. Die neuerworbene Sammlung wird voraussichtlich im römischen Thermenmuseum aufgestellt werden.

Hector G. Preconi.

Bücherschau

Vacances d'Artistes. Text von Daniel Baud-Bovy. Zeichnungen von A. Bastard, E. Baud, P. Colombi, L. Dunki, J. Fontanez, A. Giacometti, H. v. Mynnen, E. Ballet. Genf 1908. Verlag der Société Suisse d'Affiches Artistiques „Sonor“.

Ein höchst originelles Werk bildet der vorliegende Prachtband, originell sowohl in seinem geistreich-humorvollen Text wie auch in seinen Zeichnungen. Der Verlag hat die obgenannten Künstler und Schriftsteller beauftragt, eine Reise zu machen und dann in Wort und Bild wiederzugeben, was sie gesehen und wie sie es gesehen hätten ohne alle Einschränkung. Die Hauptreiseetappen bildeten das Engadin, die oberitalienischen Seen, das Tessin, das Wallis, das Waadtländer Hochland und Genf. Daß bei der schönen Freiheit, die man den Künstlern gelassen, ein un-
gemein frisches und selbständiges Werk

herauskommen werde, kann man sich denken. Nicht als ob uns alle diese Zeichnungen gefielen, aber der weitaus größte Teil von ihnen sind doch, sowohl in der künstlerischen Durchführung wie namentlich auch in der Wiedergabe des landschaftlichen Stimmungsgehalts ganz prächtige Leistungen. Man fühlt sofort: so sieht ein frohes Malerauge die Welt! Und wem es nicht vergönnt ist, selbst alle die schönen Gegenden aufzusuchen, die uns hier durch Wort und Bild vergegenwärtigt werden, der mag sich dieses Buch anschaffen. Eines großen Genusses darf er sicher sein.

F. O. Sch.

Schweizer. Jahrbuch 1907. II. Jahrgang. Zürich 1907. Schultheß & Cie.

Von dem bereits letztes Jahr einen erfreulichen Erfolg aufweisenden „Schweizerischen Jahrbuch“ ist uns der zweite, sehr inhaltreiche und lesenswerte

Jahrgang beschert worden. Nur fünf verschiedenen Abhandlungen begegnen wir in der Gabe dieses Jahres, aber es sind dafür auch in jeder Beziehung tüchtige und beherzigenswerte Leistungen geworden, deren warmblütige, offene Worte hoffentlich nirgends ungehört und unbeachtet verhallen werden! Wir treffen da zunächst die aufrichtigen Darlegungen des Herrn Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler aus Basel über „die Bestrebungen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz“, in welcher mit umsichtiger Sorgfalt und wohlthuender Sachlichkeit die Ziele und Grenzen der Heimatschutzbewegung ihre Erörterung finden und wo auch der recht beachtenswerte und schöne Ausspruch: „Jede Sünde gegen die Natur muß der Heimatschutz mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen“, zu lesen ist. Im zweiten Aufsatz „Kritik und Kunstwerk. Betrachtungen zur heutigen Kunstkritik“, bringt Prof. Dr. Paul Ganz, der durch seine bisherige, erfolgreiche Tätigkeit als Konservator der städtischen Kunstsammlungen von Basel anerkannte und darum doppelt berufene Kunstgeschichtslehrer, seine sachkundigen und einleuchtenden Ansichten und Vorschläge auf dem heiklen und überaus wichtigen Gebiete der gegenwärtigen Kunstkritik, besonders auch mit Hinweisen auf ihre bedeutenden Fehler und Schwächen, zu energischer Aussprache. Möge das Licht, das uns einer, der aus eigener Erfahrung weiß, wie es besser zu machen wäre, und der auch die notwendigen Mittel dazu an die Hand gibt, aufzustecken den Mut hatte, namentlich bei denen, welche es zunächst auf die richtigen Bahnen weisen soll, auch die gebührende Anerkennung finden, denn gerade in dieser Beziehung ist auch in unserem nationalen Kunstleben noch manches faul, oder mindestens lotterig und lückenhaft! An dritter Stelle kommt Dr. med. G. R he i n e r von St. Gallen mit einer sehr aufschlußreichen und belehrenden Abhandlung: „Betrachtungen über seelisch ab-

norme Kinder“ zum Wort. Mag man auch in Einzelheiten mit den nicht immer absolut stichhaltigen Auseinandersetzungen des öftern in Widerspruch geraten, die Anschauungen und Belehrungen im ganzen sind sachlich gehalten und der Beachtung aller Eltern, Lehrer, Schulfreunde und Erzieher dringend zu empfehlen. Die beiden letzten Aufsätze endlich bestreiten mehr das belletristisch-literarische und künstlerische Bedürfnis des Lesers. In seiner gewohnten, geistvollen, etwas der graziosen Leichtigkeit der französischen „causerie“ abgelauichten Plaudermanier schildert uns einer der bekannten Redaktoren der „Schweiz“, Dr. Eugen Ziegler, in „Ein Tag in Paris“ in anregendster Weise seine Erlebnisse und Stimmungen bei einem kürzlichen Besuche der an geschichtlichen Erinnerungen wie an Schönheiten in Kunst und Natur so überreichen Seinestadt. Last not least aber plaudert uns ein schalkhafter Virtuosenmund noch allerlei „Menschliches, Allzumenschliches“ aus dem amerikanischen Kunstleben und Künstlerdasein aus. Der Zürcher Pianist Rudolf Ganz, ein Bruder des Basler Kunsthistorikers, macht uns die Freude, das gehaltreiche Buch mit seinen witzigen und humorvollen „musikalischen Plaudereien aus Amerika“, einer launigen Darstellung selbsterlebter Ereignisse und eigener Beobachtungen aus dem Musiktreiben der Yankees zu beschließen. Und was sollten wir noch Weiteres überflüssig zum Lobe des schlicht und würdig ausgestatteten Druckwerkes hinzufügen als „vivat sequens“ in gleicher oder womöglich noch besserer Gestalt von Form und Stoff, Hülle und Fülle! — A. Sch.

Goswina v. Berlepsi. Der Treubaur. Eine Jugendgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Zürich 1907. Verlag: Art. Inst. Drell Füßli. Geb. Fr. 4. —

Der Faden dieser Erzählung, welche uns in der Hauptsache in das Leben zweier angesehener, zürcherischer Familien, in ihre wechselseitigen Beziehungen und Schicksale einführt, ist hübsch gesponnen und erwärmt sowohl durch die treue An-

hänglichkeit an schweizerische Verhältnisse, welche sich überall bekunden will, als auch durch eine gewisse, zierliche, epische Lebendigkeit, deren angenehmer Wirkung kein aufmerksamer Leser entgehen wird.

Der Sohn aus dem Hause eines Gelehrten ist Maler geworden und verliert sein Herz an die Tochter eines reichen Kaufherrn, welcher über künstlerische Beschäftigungen, wenn sie das Leben eines Einzelnen ausfüllen sollen, seine selbstgewachsenen, kaufherrlichen Ansichten mit cholertischem Temperamente verfißt. Der Maler weiß durch seine Schwestern die schöne Tochter jenes Herrn zur gemeinsamen Fahrt nach München zu bewegen, woselbst er mit einigen Fachgenossen in schöner Kartause seine Studien treibt — nur zur Teilnahme an einem großen, stolzen Künstlerfeste — und des weiteren ist als Aufsichtsrat über das junge Blut eine originelle Tante bestellt. Jener Aufenthalt in den frohen Künstlerkreisen läßt indessen das reizende Frauenwesen in Liebe für den nordischen Freund unseres Malers entbrennen, welcher diese Zuneigung nicht unerwidert läßt, und dessen Talent und Arbeitskraft von den Konsorten einstimmige Anerkennung haben als etwas Außergewöhnliches und Besonderes. Diese Lage der Dinge schreibt eine wesentliche Verwicklung vor, welche nach einigen Irrfahrten durch den zufälligen Tod des Norwegers im nordischen Meere ein Ende und im ferneren Verlaufe eine rechte Lösung findet. Die Figuren sind scharf umrissen und geschickt gezeichnet. Da und dort scheint die Sprache ein Weniges der epischen Kunst zu entbehren, welche dem Gange der Ereignisse angemessen wäre, freilich ohne daß ein solcher Umstand sonderlich fühlbar zu werden vermöchte. Jedermann und zürcherische Autochthonen zumal werden das Buch befriedigt aus der Hand legen. Hans Schöftlander.

Viktor Frey. „Das Schweizerdorf“. Ein Roman. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart und Leipzig. Das Erstlingswerk eines mir bis heute unbekanntem Autor, ein Werk, dessen sittliche

Kraft einen künstlerischen Goldhort überlagert. Schon nach wenigen Seiten Lektüre hatte ich den Eindruck, einer markigen Mannesnatur gegenüber zu stehen, welche die Lebensmitte mindestens ein Duzend Jahre schon rückwärts ließ. Keine Unterhaltungslektüre. Wer sich gern an einem vertrauenerweckenden Starren aufrichtet, greife zu diesem Buch. Der Jugend die eine Stütze sucht, dem Erwachsenen, der nach Weggenossen späht, dem Gereiften, der sich gerne einmal der Richtigkeit seiner Urteile versichert, wird dieses neue Werk eine Fundgrube sein. Wenn man den dauerhaften und kernigen, gedrängten und vollsaftigen Roman aus der Hand legt, steigt der nicht allzu häufig gehegte Wunsch auf: den Autor möchtest du kennen lernen! Die reife Arbeit Viktor Freys ist ein Werk der intimsten Heimatkunst ein selbstgeschaffenes individuelles Kunstwerk mit der typischen Erhöhung des Romanbildes, die an Stelle weitläufiger zeitgeschichtlicher Relationen die straffe Umzirkung, die kulturelle Echtheit der geschlossenen Kunstarbeit setzt, so daß der künstlerisch erleuchtete kleine Raum ein lebensvolles Abbild des ganzen Landes wird, das den Roman hervorgebracht. Wo das Schweizerdorf, das imaginäre Heglingen des Dichters, liegt, bleibt dem Autor und seinen Lesern ganz gleichgültig. Der Eindruck aber, daß man an die Ostschweiz, und gerade so gut an die Inner- und Westschweiz erinnert wird, bestätigt das Lob der Allgemeingültigkeit: ein Häuslein Heglingens uns schwer in jedem Schweizerdorf auffinden zu können.

Wenn man die Technik des Romans kennzeichnen will, so muß man ihn eine künstlerische Dorfchronik nennen. In diesem Worte liegen alle Vorzüge des Buchs. Die Gewissenhaftigkeit des Autors jedoch geht in der Entwicklungsgeschichte des Ingenieurs Walter Allemann im ersten Kapitel, das beinahe 100 Seiten zählt, sicher zu weit. Die Gesamtrefapitulation des Vorausliegenden gibt der Autor als Erinnerung des den Berg hinansteigenden, endlich aus der Fremde heimkehrenden

Ingenieurs. Mit seinem Eintreffen im Dorfe springt dann die Einzelgeschichte in die Dorfchronik ein, die dem Leben, der Verwandtschaft und Bekanntschaft Allemanns allerdings geschickt angegliedert ist. Der Eindruck bleibt aber unverkennbar — jeder, der solcher Arbeit obgelegen, kennt die Konkurrenz der Motive — daß hier zwei Pläne dem Dichter vorgelegen haben, die ihm gleich wert waren.

Ich bin aber ebenso gewiß, daß die offensichtliche Scheidung und die Verschmelzung beider Stoffe dem Autor die meisten künstlerischen Bedenken wohl gekostet haben. Wenn also dieser Roman nicht sogleich als Dorfgeschichte beginnt, so geschieht das auf Kosten der technischen Einheitlichkeit. Die Prägnanz der engumzirkten Welt unseres Romanbildes gewänne auch dadurch, wenn die wenigen zeitgeschichtlichen Ausstrahlungen der Handlung, die neben klugen Urteilen offenbare Einseitigkeiten aufweisen, bei späteren Auflagen gestrichen würden.

Der volksmäßige Ton des Romans, der gewollt nüchterne, niemals „poetische“ Stil sind Vorzüge dieses Werks. Als ganz vortrefflich aber muß man die Kontrastierung der Personen, die Steigerung und Gegensätzlichkeit der Handlung, die kluge und abgeklärte Dialektik der Reden und den überaus friedlichen und glücklichen Humor des Autors bezeichnen. Ein Kämpfer ist hier am Wort, aber kein Heißsporn; ein Stück Schmerz hat hier ein wahrhaftiger und guter Mensch sich vom Leibe geschrieben. Wer so, wie Viktor Frey, um seine Lebensanschauung, um sein Weltbild gerungen, der ist würdig, gehört zu werden.

Carl Friedrich Wiegand.

J. B. von Scheffels Gesammelte Werke in sechs Bänden. (Stuttgart, Adolf Bonz & Cie.)

Mag auch der Litterarhistoriker in uns immer wieder erklären, daß es mit Scheffels dichterischer Begabung nicht allzuweit her war, deshalb lieben wir ihn doch von ganzem Herzen und pilgern immer wieder nach Alt-Heidelberg, um von der Höhe des Scheffeldenkmals die ganze Herrlichkeit des Neckartales zu bewundern. Dort oben muß man Scheffel lesen, dort oben mit seinem Kater philosophieren und seine Trinklieder singen, wenn die bunten Mützen unten in den engen Gassen Heidelbergs wimmeln und die untergehende Sonne auf die alte Schloßruine fällt. In Scheffel erleben wir Nachgeborenen ein Stück der alten Studentenromantik, und immer wieder greifen wir zu seinen Liedern, vor allem zu seinem „Gaudeamus“. Denn „gaudeamus“ war die Losung seiner Kunst.

Wir sind deshalb dem Verlag von Bonz & Cie. zu größtem Dank verpflichtet für die billige Gesamtausgabe der Scheffelschen Dichtungen. In sechs außerordentlich geschmackvoll gebundenen Bänden stehen der Eckehard, Hugideo, Juniperus, die Reisebilder und Episteln, Der Trompeter von Säckingen, Waldeinsamkeit, Bergpsalmen, Aventure und Gaudeamus da. Nur die flache Einleitung von Pröhl läßt viel zu wünschen übrig. Aber es ist zuversichtlich zu hoffen, daß nur wenige diese lesen werden. Denn nicht Wissenschaft suchen wir in Scheffels Werken, sondern Frohsinn, Heiterkeit und Lebensweisheit. Und gerade diese Gesamtausgabe zeigt uns, wie reich hierin dieser echte Philosoph von Alt-Heidelberg gewesen. —

K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: **Franz Otto Schmid in Bern.** Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau in Bern.**